



Konzepte?

Von einem deutschen Herausgeber erhalte ich einen Sammelband mit Beiträgen rund um die Erneuerung des Gottesdienstes und der Kirche. Gewissenhaft und tapfer kämpfe ich mich durch das 600 Seiten starke Werk hindurch – immerhin ist im Folgeband ein Aufsatz von mir vorgesehen. Das verpflichtet.

Doch ich werde nicht warm mit der Lektüre. Wohl kommen da viele Ideen und Vorschläge zusammen, Konzepte, wie wir Kirche lebendiger und attraktiver machen könnten, wie sie besser auf die religiösen Bedürfnisse unserer Gesellschaft einzugehen vermöchte, wie ihre Botschaft verständlicher werden würde.

Was mir in all den Beiträgen jedoch ganz grundsätzlich fehlt, ist das Staunen. Das Staunen darüber, dass da überhaupt Kirche ist und nicht einfach Nichts. Staunen, dass es in der religiösen Abgeklärtheit unserer aufgeklärten (Post-)Moderne Menschen gibt, die an Gott glauben, und die Jesus Christus als den Weg zu ihm gefunden haben.

Niemand von ihnen hat Gott jemals geschaut, niemand von ihnen hat Jesus während seines Erdendaseins erlebt.

Dennoch bekennen sie, dass er ihnen begegnet ist. Niemand von ihnen behauptet, christlicher Glaube sei frei von Unverständlichem und Spannungsvollem. Dennoch bezeugen sie, er habe neues Leben in ihr Leben gebracht.

Leben aber ist immer von Gott geschaffen – das geistliche ebenso wie das natürliche. Das Staunen darüber muss der Anfang allen christlichen Gemeindebaus und aller kirchlicher Erneuerungsbestrebungen sein. Was nicht aus dem Wundern über das Wunder des Glaubens geboren ist, wird an den Geschichten vorbei gehen, die Gott schreibt.

Kirche lebt nicht von Konzepten und Strategien, nicht von religiösen Sehnsüchten und klugen Antworten. Sie lebt vom Leben, das der Höchste stiftet, und davon, dass wir es erkennen und ihm Raum geben. Wir sind nicht die Architekten des Gottesreiches, sondern Gärtner. Unsere Aufgabe ist es, Evangelium auszusäen

Inhalt

- 3 Simple Church!?
- 3 Nächste LKF-Tagung
- 4 Pfarrmangel – was nun?
Kontexte und Perspektiven
- 6 Haute Ecole de Théologie
in der Waadt
- 7 Kolumne: Sterben müssen,
um klug zu werden
- 8 Gemeindeportrait: «Jesus,
Du bist wunderbar»
- 10 Glauben für die Freiheit
des Westens
- 12 Gebet, Kurznachrichten

und dort, wo etwas davon aufgeht, das Wunder förderlich wahrzunehmen und allenfalls Hinderliches aus dem Weg zu räumen.



Wo wir das vergessen, verwechseln wir in unserer kirchlichen Arbeit Ursache und Wirkung. Konzepte, die pro-agieren, statt auf Gottes Handeln zu reagieren, werden bald an Gott vorbeiführen. Strategien, die mehr sein wollen als

geistliche Gartenpflege, werden zur Errichtung von Treibhäusern führen, neben denen die schönsten Blumen des Evangeliums verwelken.

Und der Missionsauftrag Jesu? Ich bin überzeugt, dass er nicht einfach ein Job ist, den Gott nicht selbst erledigen wollte und den er deshalb an uns delegiert hat. Gott hat sich durch die Jahrhunderte und Jahrtausende so manches einfallen lassen, um Gemeinschaft mit uns zu haben, so dürfte auch beim Missionsauftrag der Rahmen wesentlich sein, in den Jesus ihn stellt: «Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden» und «Ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.»

Damit ist die Weltenbühne frei für viele kleinere und grössere Gottesoffenba-

rungen, Jesus-Begegnungen und Heilsgeschichten. Denn darauf kommt es an. Gott hat dieses Leben erwählt, um uns das neue Leben zu schenken. Er hat uns Menschen erwählt, um als Kirche die Frucht seines Geistes zu bringen und zu preisen.

Mit diesem Mindset lasst uns für unsere Gemeinden beten und arbeiten und dem Leben auf der Spur bleiben, das Gott uns schenkt.

Alex Kurz, Dr. theol., ist Pfarrer in Rohrbach BE

Neu auf www.lkf.ch

«Busse tun» im Gottesdienst?

Die reformierte Kirchengeschichte bietet Anhaltspunkte.

Gott als Vater kennenlernen

Auszüge aus Geri Kellers Buch

Reise in die eigene Vergangenheit

Eine Frau beschäftigt sich mit dem Schatten, der vom Grossvater auf die Familie fällt. Zu einem Dokfilm.

Impressum

Dem **Leitungsteam** des LKF gehören an: Pfrn. Viviane Krucker-Baud, Präsidentin / Marcel Grob, Zürich / Pfr. Lukas P. Huber, Löhningen / Pfr. Tobias Kuratle, Uster / Peter Schmid (Kommunikation).

Im LKF arbeiten zudem mit: Pfrn. Sabine Aschmann, TG / Remo Kleiner, TG / Astrid Schatzmann, AG / Pfr. Bruno Waldvogel, SO / Andreas Wiedmer BE.

Patronatskomitee auf www.lkf.ch

Wir versenden dieses Bulletin an 2400 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA. Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0, IBAN CH61 0900 0000 8772 1525 0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Adresse: LKF, Sekretariat: Ursula Eichenberger, SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, 077 445 36 73, info@lkf.ch
Die nicht namentlich gezeichneten Texte stammen von Peter Schmid.

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

Website: www.landeskirchenforum.ch

Simple Church!?

Kann eine reformierte Kirche zu einer «Simple Church» werden, und wenn ja, wie? Im Podcast «Aufwärts stolpern» für Kirchgemeinden haben Anna Näf und Lukas P. Huber das Buch von Eric Geiger und Thom Rainer in zwei Episoden besprochen. Die Thesen kommen auch im nächsten LKF-Webinar zur Sprache.

Wie kann eine reformierte Kirchgemeinde zu einer «einfachen Kirche» werden? Der Schlüssel der Autoren: Anstelle einer breiten Palette von verschiedenen Angeboten soll sich eine Kirchgemeinde überlegen, welchen geistlichen Prozess sie sich für die Menschen wünscht, die mit ihr unterwegs sind. Die Autoren nennen vier Schritte, mit denen eine komplexe Kirche zu einer «Simple Church» werden kann: Klarheit, Bewegung, Ausrichtung, Fokus.

Klarheit: Der geistliche Prozess und die verschiedenen Programme, die diesen unterstützen, sind klar verständlich und prägnant formuliert. Alle, die mit der Kirche im Kontakt sind, kennen und verstehen den Prozess.

Bewegung: Kein Anlass der Kirchgemeinde steht für sich allein. Jedes Angebot hat ein Folgeangebot und man stellt sich immer die Frage: Was ist der nächste Schritt für die Teilnehmenden?

Ausrichtung: Alle Mitarbeitenden wissen, welche Rolle sie und ihre Angebote im ganzen Prozess spielen. Es wird nicht das eigene Gärtli gepflegt, sondern auf ein gemeinsames Ziel hingearbeitet. Das bedeutet: Wenn man neue Mitarbeiten-

de sucht, ist nicht nur wichtig, dass sie kompetent sind und es theologisch passt, sondern auch, dass sie sich in den Prozess einklinken können.

Fokus: Simple Church heisst vor allem «Nein» sagen. Von den tausend Dingen, die man als Kirchgemeinde machen könnte, entscheidet man sich für ganz wenige, die man fokussiert durchführt. Das ist nicht einfach.

Auch wenn es nicht möglich ist, dass eine reformierte Kirchgemeinde vollumfänglich zu einer «Simple Church» wird: Das Konzept kann laut dem Podcast helfen, das Gemeindeleben bewusster zu gestalten.

Die Podcast-Episoden und weitere Buchbesprechungen anhören:
www.lkf.ch/podcasts

Thom S. Rainer, Eric Geiger,
Simple Church,
B&H Publishing, 2011
978-0-80544-7996

Webinar Simple Church

Pfr. Lukas P. Huber spitzt die Thesen des Buchs für reformierte Kirchgemeinden zu.

Input und Diskussion

Freitag, 5. Mai, 10.00-11.30 Uhr

Anmeldung bis 1. Mai an

Ursula Eichenberger, info@lkf.ch

LKF-Tagung: Erneuerung im Wandel

Gewohntes loslassen und Neues entdecken: wie geht das? Sie sind herzlich eingeladen zur nächsten Tagung des LKF am Samstag, 28. Oktober, in Aarau.

Manche Angebote in der Kirchgemeinde haben sich bewährt. Bei anderen braucht es den Mut loszulassen, um Neues zu wagen. Wie geht man das am besten an, so dass möglichst viele in der Kirchgemeinde mitkommen? Wie gelingt der Prozess weg von Programmkirche zu einer Kirche, die offen ist für neue Gefässe und Ideen, ohne Abstriche am Inhalt zu machen?

Wir freuen uns auf erfahrungsgesättigte Referate von **Erwin Weibel** (TDS, Coach, Supervisor mit Schwerpunkt Organisationsentwicklung) und **Madeleine Bähler** (Supervisorin BSO, Mitarbeit beim Institut Compax, Bienenberg, mit Schwerpunkt Konflikttransformation).

Reservieren Sie sich den Tag im TDS Aarau und bringen Sie Freunde mit!

Nähere Angaben folgen auf
www.lkf.ch/agenda

Pfarrmangel – was nun?

Nachdem er lange angeklopft hat, steht der Pfarrmangel nun im Raum. Er fordert Kirchgemeinden wie Kirchenleitungen heraus und wirft grundsätzliche Fragen zu Leben und Leitung der Gemeinden auf. Wir stellen Bezüge her und blicken in die Zukunft.

Der Mangel an Pfarrpersonen entsteht, indem Ordinationen und weitere Aufnahmen ins Pfarramt Pensionierungen und andere Abgänge nicht ausgleichen. Er ist vordergründig eine Frage des Nachwuchses. Mit dem Konkordat und seiner Arbeitsstelle Aus- und Weiterbildung (A+W) verantworten 19 Deutschschweizer reformierte Kantonalkirchen gemeinsam die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer. Die Nachwuchsförderung betreibt das Konkordat in Zusammenarbeit mit den Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die ihre Pfarrpersonen selbst ausbilden, und den drei theologischen Fakultäten Zürich, Basel und Bern.

670 Pensionierungen

Bis und mit 2030 rechnet das Konkordat für die Deutschschweiz mit etwa 670 regulären Pensionierungen. Viele Pfarrpersonen der Babyboomer-Generation haben 100 Prozent gearbeitet; um zehn von ihnen zu ersetzen, sind gemäss A+W-Leiter Thomas Schaufelberger 13 Ordinierte erforderlich. Laut Barbara Schlunegger, für die Nachwuchsförderung zuständig, werden zudem viele, die jetzt über das Pensionsalter hinaus arbeiten, aufhören. 2021 wurden 70 Pensionierungen gemeldet, obwohl vom Jahrgang her nur 27 Personen das Pensionsalter erreichten.

Ordiniert wurden 2021 von den Kirchen des Konkordats insgesamt 22 Personen, der Schnitt der letzten fünf Jahre, die Mehrheit Frauen (die Zahlen 2022 liegen noch nicht vor). Das Konkordat zählt jährlich die Studienanfänger/innen. 2021 waren es 52 Haupt- und Nebenstudierende, davon 7

im Quest-Studiengang. Dies genügt bei weitem nicht. «Wir brauchen mehr Studierende», sagt Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie in Zürich – auch im Blick auf die Existenzberechtigung der staatlich finanzierten Fakultäten. «Steigen die Zahlen nicht, steigt der Druck.»

Quereinsteiger – und mehr Werbung

Im Blick auf den lange durch zuziehende deutsche Pfarrpersonen gemilderten, nun unabwiesbaren Pfarrmangel lancierte das



Ordination im Zürcher Grossmünster, 2015.

Konkordat 2015 den erwähnten Quereinsteiger-Studiengang Quest für Akademiker. Die Berner Kirche offeriert das dreijährige Intensivstudium ITHAKA. 2021 wurden vier Quest-Absolvent/innen ordiniert. Zehn Personen mit Master begannen nach Assessment mit dem Quest-Studium.

Um mehr Studierende werben die Landeskirchen breit: auf Social Media, an Mittelschulen, am Praisecamp, mit dem Reisespiel Kreuz und Quer, mit Podcasts, einem Starter Kit, Quest-Plakaten in Trams und Newslettern. Achtmal wurde ein Camp durchgeführt, erst in Kappel, 2022 in Basel, wegen weniger Interesse von 7 auf 3 Tage verkürzt.

Neues Gesamtcurriculum

Um die Pfarrausbildung dem gesellschaftlichen Wandel anzupassen, haben die Konkordatskirchen im letzten Jahrzehnt ein neues Gesamtcurriculum in der Pfarrausbildung entwickelt. Dem neuen Konkordatsvertrag stimmten die 19 Kirchen 2018 zu. Die kirchliche Eignungsklä rung und Studienbegleitung sowie das Prüfungsverfahren wurden neu geregelt.

Grundlegend war das 2013 beschlossene Kompetenzstrukturmodell (KSM), das für das Handeln von Pfarrpersonen auf den fünf Feldern «Glaubwürdig leben», «Einfluss nehmen», «Lösungen entwickeln», «Ergebnisse einbringen» und «Beziehungen gestalten» zwölf Standards definiert. Dargestellt wurden sie 2016 im Buch «Perspektiven für das Pfarramt». Bei der Vernissage bemerkte Konkordatspräsident Michel Müller, das KSM weise den Weg vom Einzelkämpfer zum Teamplayer. Es taue «nicht für Helden, Heilige oder Perfektionisten», sagte Thomas Schaufelberger.

Vielfältige Gemeinden – ausdifferenziertes Pfarramt

Den Studierenden wird im Zuge der Eignungsklä rung zweimal die Ampel gestellt. Das Instrument zur Vermeidung von Fehlberufungen ist nach Ansicht von Ralph Kunz sinnvoll. Das Mentorat werde geschätzt. Insgesamt habe sich wenig geändert. Laut Thomas Schaufelberger, Leiter der Aus- und Weiterbildung im Konkordat, betont das KSM, dass es im Pfarrberuf «für verschiedene Menschen Platz hat». Die Kirchgemeinden wiesen unterschiedliche Profile auf. «Wie kommen die richtigen Menschen an die richtigen Stellen?» Dies sei entscheidend. Mit dem KSM, durch Ausdifferenzierung, habe die Pfarrausbildung an Attraktivität gewonnen.

Doch gemäss Barbara Schlunegger ist vonseiten Kirche und Fakultäten die Notwendigkeit einer Überarbeitung der kirchlich-theologischen Ausbildung unbestritten. In welche Richtung soll sie gehen? Thomas Schaufelberger erwähnt einen Lehrgang Innovation, den A+W eingerichtet hat. Aber da auf viele Kirchgemeinden jahrelange Vakanzen zukommen, gelte es

grundsätzlich zu erörtern, wie pastorale Aufgaben in Kirchgemeinden besser aufgeteilt werden können, über kirchliche Berufe hinaus.

Über Berufsbilder diskutieren!

Der St. Galler Kirchenratspräsident Martin Schmidt, der der Konkordatsleitung angehört, betont in diesem Zusammenhang, «dass wir nicht nur über die Pfarrausbildung sprechen müssen, sondern über verschiedene theologische Ausbildungen und Niveaus. Wir müssen über die Berufsbilder diskutieren und was es für eine Ausbildung für welche Tätigkeit braucht.»

Wie steht es heute um die Distanz zwischen Fakultäten und Gemeinderealität? Laut Ralph Kunz sind die meisten aktuell Studierenden hochmotiviert. Ein rechter Teil sei schon teilzeitlich in der Kirche engagiert. «Aber dass es nicht in allen Kirchgemeinden rund läuft, löst auch Verunsicherung aus.» Das Theologiestudium sei keine Berufsausbildung. «Es bereitet auf den Pfarrberuf vor und ist doch viel mehr als das. Auch Einübung einer theologischen Existenz.» Kunz bestätigt, dass mehr Studierende aus evangelikal geprägten Kirchgemeinden und Freikirchen kommen.

STH: Bibel als Gottes Wort

Nach wie vor herrscht an den Fakultäten in den biblischen Fächern die historisch-kritische Methode, welche den Umgang mit der Bibel, grundlegend für theologische Existenz und Verkündigung, kompliziert. Andere Schulen setzen anders an, etwa die HET-PRO (vgl. nächste Seite). Die Staatsunabhängige Theologische Hochschule (STH) Basel, deren Akkreditierung als universitäre Hochschule 2022 erneuert wurde, steht auf «evangelisch-reformatorischer Glaubensgrundlage». Die Bibel wird als Wort Gottes ernstgenommen gemäss dem Zweiten Helvetischen Bekenntnis und Theologie in Offenheit für verschiedene Formen von Kirche getrieben.

Für Berufungen beten

STH-Absolventen können mit 60 Credits von Fakultäten aus dem Bachelor- und Masterstudium in das von A+W organisierte Ekklesiologisch-praktische Semester und

www.konkordat.ch
Portal von A+W:
www.bildungkirche.ch

*Perspektiven
für das Pfarramt*
Thomas Schaufelberger,
Juliane Hartmann (Hg.)
TVZ Zürich, 2016
978-3-290-17837-6

www.sthbasel.ch

www.ref-sg.ch

www.stmellitus.ac.uk
www.churchofengland.org

Theologische Ausbildung

dann ins Vikariat eintreten. Im aktuellen Kurs finden sich drei STH-Absolventen. Die Frage liegt nahe, ob und wie die Landeskirchen um die 80 in Riehen Studierenden werben.

Jürg H. Buchegger, der bis 2022 als Prorektor die Beziehungen zum Konkordat pflegte, äussert die Hoffnung, dass Gott mehr junge Menschen beruft, welche das Pfarramt – auch im gesellschaftlichen Gegenwind – als Lebensaufgabe sehen, und dass Gemeinden dies zu ihrem Gebetsanliegen machen.

Fakultät und Gemeinderealität

Trotz vermehrten Angeboten namentlich an der Zürcher Fakultät kommt die Pflege



Lukas Zünd

Mehrere Vikariatsgruppen reisten nach England, um neue Gemeindeformen zu studieren. Besuch in Cambridge, 2019.

geistlichen Lebens an den Hochschulen insgesamt zu kurz. In der akademischen Atmosphäre der Fakultäten wird wenig gegen Vereinzelung getan. Fokussiert wird

>

HET: Theologie für die Gesellschaft

Einen innovativen Ansatz in der theologischen Ausbildung verfolgt die Haute Ecole de Théologie in der Waadt. Sie strebt mit ihrem Studiengang in Angewandter Theologie den Fachhochschul-Status an.

www.het-pro.ch

«Durchs Evangelium geeint, wollen wir Menschen bilden, die Kirche aufbauen und der Gesellschaft dienen.» Dies ist die Vision der HET-PRO («Haute Ecole de Théologie protestante, professante, professionnalisante»). Sie wurde 2017 in St-Légier oberhalb von Vevey eröffnet als Nachfolgerin des Institut Biblique et Missionnaire Emmaüs, das da seit 1925 über 3'000 Personen theologisch ausgebildet hatte.

Die HET-PRO befindet sich derzeit im Prozess zur Akkreditierung als Schweizer Fachhochschule, um Bachelor- und Mastergrade (B.A. und M.A.) in angewandter Theologie verleihen zu können. Vermittelt werden «solide theologische Kenntnisse wie auch prak-

tische Kompetenzen, die kirchliche Berufe und christliche Werke erfordern»; gleichzeitig wird der Persönlichkeitsbildung ein hoher Stellenwert gegeben. Konkret setzt die HET-PRO nach eigenen Angaben auf:

- **lebendige Frömmigkeit**, genährt durch Campus-Aktivitäten, auch in den Kursen – «Theologie wird immer mit Gott betrieben»;
- **akademische Exzellenz**, durch solide Ausbildung in Bibelwissenschaften und Theologie, auch mit geistes- und sozialwissenschaftlichen Kursen, mit dem Ziel, die Kirche und unsere Welt besser zu verstehen;
- **missionale Dynamik**, gegen die Neigung zum Rückzug – Ausbildung für vielfältige Dienste im In- und Ausland;
- **Praxis-Kompetenzen**, mit Übungen und in Stages.

Die HET-PRO hat aktuell 80 Studierende. Sie bietet einen **Vollstudiengang in angewandter Theologie** an, der in Voll- oder Teilzeit absolviert werden kann, zudem einen **Studiengang Theologie und Gesellschaft** (voll- oder teilzeitlich) für ein strahlkräftiges Christsein in der Arbeitswelt bzw. in interkulturellen Kontexten. Deutschschweizer sind willkommen!



HET



aufs Tun und Erfüllen von Aufgaben; dies birgt laut einem jungen Pfarrer die Gefahr der Selbstüberhöhung. Die regionalen Pfarrkapitel, die evangelische Pfarrgemeinschaft und Pfarrvereine bieten punktuell Gemeinschaft. Den Neulingen im Amt sucht A+W mit Weiterbildungen unter die Arme zu greifen. Doch Konflikte in Gemeinden schlagen Wunden; die Freude am Amt wird geknickt. Die Kirchen können mehr dafür tun, dass Pfarrer Pfarrer bleiben.

Der Pfarrmangel nimmt zu, bei kleiner werdendem Kirchenvolk (Sterbeüberschüsse und Austritte). Erzwingt er den Abbau von Hürden, führt er zu flexibleren Regelungen für Pfarramt und Gottesdienste, zu mehr Beteiligung und ernsthaften Anläufen, das Priestertum aller Glaubenden zu verwirklichen? Martin Schmidt unterscheidet: «Priestertum aller Glaubenden heisst ja nicht, dass alle alles machen können, sondern dass wir alle Priester sind. Und dann schicken wir Menschen in Ausbildungen, damit sie für ihre Tätigkeit befähigt sind.»

Prädikanten!

Im stark zunehmenden Pfarrmangel ist Schmidts St. Galler Kirche im Vorteil, denn sie kennt seit 33 Jahren den Prädikantenstatus (vormals Hilfsprediger und -predigerinnen). Die Gruppe umfasst aktuell 27 Männer und 19 Frauen, die nach einer Empfehlung ihrer Kirchgemeinde eine Bewilligung vom Kirchenrat erhalten und dann theologisch und liturgisch geschult und weitergebildet werden.

Gemeinden können ihnen laut Reglement Predigtgottesdienste (max. ein Hauptgottesdienst monatlich), Jugend- und Spezialgottesdienste, aber auch Taufen und die Feier des Abendmahls sowie Kasualien übertragen. Amtswochen sind ihnen untersagt. Derzeit überlegen Synodale, wie die Regelungen flexibilisiert werden könnten.

Und Pioniere?

So führt der Pfarrmangel zur Grundsatz-Diskussion über die auf Ortsgemeinden bezogene Pfarrerzentriertheit der Schweizer Reformierten und den akademischen Charakter der Ausbildung. In der Church of England werden längst Pioniere ausgebildet und Gemeindegründungsteams ausgesandt, mit

Sterben müssen, um klug zu werden

Beerdigungen waren bis zum Vikariat für mich eine Horrorgeschichte. Mittlerweile gehören sie zu meinen Lieblingstätigkeiten. Nicht dass ich mich mit dem Tod anfreunden könnte. Vielmehr ist es das, was bleibt, die Vermächtnisse der Verstorbenen, deren Wert wir oft erst im Rückblick erkennen. Dabei halten mir Verstorbene und Angehörige unwissentlich eine Predigt.

Die erwachsenen Kinder erzählen: «Zwei Jahre, bevor er dement wurde, hat unser Vater einen Gesinnungswandel durchgemacht. Er wollte immer alles selbst bestimmen, auch den Zeitpunkt seines Todes. Doch dann entschloss er sich, sein Leben und Sterben in Gottes Hand zu legen, und hat alle diese Verfügungen rückgängig gemacht.» Ein Verstorbener, der mich lehrt: In deine Hände lege ich mein Leben, du treuer Gott. Dir vertraue ich.

Eine mehrfach behinderte junge Frau ist gestorben. Ihre Schwestern verfassen einen bewegenden Brief an sie: «Von dir haben wir Freude gelernt, nicht aufzugeben, unsere Möglichkeiten zu schätzen und einfach empfangen zu dürfen.» Eine Verstorbene, die mich lehrt: Du brauchst nicht mehr als Gottes Gnade zu empfangen. In grösster Schwachheit zeigt er seine Kraft.

Die frisch verwitwete Ehefrau erklärt im Trauergespräch: «Das gemeinsame ‹Unser Vater› jeden Abend vermisste ich. Das war unser Geheimtipp: Wer das zusammen betet, kann nicht einschlafen, ohne dem andern zu vergeben.» Ein Verstorbener, der mich lehrt: Lass die Sonne nicht untergehen über deinem Zorn, sondern ... vergebte einander, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

«Sagen Sie doch bitte etwas Trost- und Hoffnungsvolles, zum Beispiel dass unsere Mutter vielleicht als Meise ans Vogelhäuschen kommt oder uns als Stern zuzwinkert. Wir wissen schon, dass die Buddhisten an die Wiedergeburt glauben, die Katholiken an eine unsterbliche Seele im Fegefeuer und wir Reformierten, dass alles aus ist ...» Eine hinterbliebene Tochter, die mich lehrt, niemals aufzuhören zu verkünden: Jesus ist die Auferstehung und das Leben. Wer sein Vertrauen auf ihn setzt, wird leben, auch wenn er stirbt.

«Denn die Auferstehung bedeutet nicht nur, dass Christen eine Hoffnung für die Zukunft haben, sondern dass sie eine Hoffnung haben, die aus der Zukunft kommt» (Timothy Keller).

Barbara Pfister ist Pfarrerin in Wetzikon

«Jesus, Du bisch wunderbar»

In Oberdiessbach zwischen Thun und Konolfingen sind die Reformierten vielfältig aktiv. Gebet und Lobpreis stützen das Leben der Gemeinde.

In der gediegenen, warm ausgeleuchteten Dorfkirche leitet die Band in einen intensiven Lobpreis. Die Sängerin Barbara Waber wird begleitet von zwei E-Gitarren, Piano und dem Schlagzeug in Kabine. Das Verlangen, Gott die Ehre zu geben, kommt eingangs zum Ausdruck mit «Du bisch Chünig, du bisch Gott». Christen bewegen sich in einem geistlichen Kampffeld: «Whom shall I fear? ... The God of angel armies is always by my side.» Über aller Finsternis ist Jesus der Sieger auf dem Thron. «Zu deinen Füssen fühle ich mich wohl.»

«Je meh di Dy Geist mi fühert ...»

Die Geige führt zum ruhigen Song mit der Zeile «Je meh di Dy Geist mi fühert, wird Dyni Zuesag wahr.» Es folgt «Blessed Be Your Name» und das Lied mit der Bitte «Mach mi zum ne Gschänk vu dyre Liebe a die Wält.» An diesem Morgen hat die Gemeinde den Kirchensonntag zum Thema «Dinge in neuem Licht sehen» gefeiert. Zum LoGo (Lobgottesdienst) kommen auf halb acht dreissig Personen, junge Erwachsene, auch Senioren. Nach bald 40 Minuten beginnt Stefan Dummermuth den Input.

Zuversichtlich zu Gott kommen

Im Nahen Osten, wo er lebte, habe schon der Lärm der Millionenstadt das Verlangen nach Frieden und Ruhe geweckt. Und hier? Jesus will uns seinen viel tieferen Frieden

geben, sagt Dummermuth. «Weil er sein Leben gab, können wir mit Zuversicht zu Gott kommen» (Hebräer 4,16). Der Weg ist offen. «Das Einzige, was uns hindert: dass wir beschäftigt sind.» In der Fastenzeit wolle er Aktienanlagen keine Aufmerksamkeit schenken, bemerkt Dummermuth, beim Autofahren nicht Radio hören, sondern beten. Das Ziel: «Geng ume i syni Gägewart choo.»

Nach seinem Gebet tritt die Band wieder an; einige stehen zum Singen auf. «Die Ewigkeit ist mein Zuhause ... und diese Hoffnung wird mich tragen, bis ich dir gegenüber stehe.» Das Verlangen, mit Gottes Geist gesalbt zu werden, wird besungen. Während der weiteren Lieder stehen auf der Empore zwei Teams bereit, um jene, die es wünschen, betend zu segnen und mit Öl zu salben. «Jesus, du bisch wunderbar.»

Mit den Jungen Gemeinde sein

Der LoGo gehört seit vielen Jahren zum Angebot der Kirchgemeinde; seinen Fokus kleidet Pfr. Daniel Meister, Teammitglied, in die Frage: «Wie können wir den Jungen ermöglichen, mit den anderen hier Gemeinde zu sein?» Einiges bemängelten sie zu Recht, meint er im Gespräch. Ein Dutzend junge Erwachsene, zuvor im LoGo, besuchten nun die Gottesdienste einer Freikirche im Emmental, die ihnen mehr entsprechen. Dies gebe Anlass nachzudenken, wie man

- > aufsehenerregenden Folgen in London und darüber hinaus. In der theologischen Ausbildung weist das im Jahr 2007 gegründete St. Mellitus-College einen Weg in die Zukunft. Unter dem Motto «studying theology in the context of worship, prayer and mission» verflucht es Studium, Gemeindepraktika und gemeinsames Leben.

Diverse Lebenswelten

Dass die Kirchgemeinden hierzulande (noch) flächendeckend sind, genügt angesichts der auseinanderdriftenden Lebenswelten nicht

mehr. Eine anglikanische Arbeitsgruppe schlug 2021 vor, bis 2030 in England 10'000 neue Gemeinden zu gründen, welche grösstenteils von Nicht-Ordinierten zu leiten wären! Wie frühere Visionen wird dieser kühne Vorstoss von Bischöfen gestützt. In den hiesigen, synodal geleiteten Kirchen, welche die Gemeindeautonomie hochhalten, finden Visionen wenig Widerhall. Dies macht – nach Matthäus 9,37f – die Aufgabe umso dringender, die Ernte zu erkennen, die Gott reifen lässt, und um Arbeiter und Arbeiterinnen zu bitten.



«Diese Hoffnung wird mich tragen»: Herzhafter Lobpreis am Sonntagabend.



gemeinsam Kirche vor Ort sein könne, sagt Daniel Meister. Auch im traditionellen Morgengottesdienst werden einmal monatlich Anbetungslieder gesungen. Zum Spektrum der Feiern gehört der vierteljährliche Taizé-Gottesdienst.

Gruppen ins Miteinander holen

In Oberdiessbach und den fünf umliegenden Dörfern stellen die 3'500 Reformierten noch siebzig Prozent der Einwohner. Was zeichnet die Kirchgemeinde aus? Daniel Meister: «Wir bemühen uns aktiv, verschiedene Gruppen ins Miteinander zu holen.» Sein Vorgänger Urs Hitz hat die «Mitarbeiterwerkstatt» eingerichtet: Vertreter von allen Gefässen teilen dreimal jährlich, was sie beschäftigt, vom Basarteam über die Jungschi bis zur Sozialdiakonie. «Wir sind herausgefordert, bei all den verschiedenen Bedürfnissen miteinander Gemeinde zu sein und Jesus Christus im Zentrum zu behalten, dessen Nachfolge von Familien, Senioren und Jungschi-Leuten unterschiedlich gelebt wird.»

Spurgruppe, Gebetstreffen

Zur Werkstatt lädt eine Spurgruppe ein, welche für die Gemeinde «vorausdenken versucht», wie Daniel Meister sagt, zur Entlastung des Kirchgemeinderats. Da wird ein Gemeinde-Wochenende thematisch angedacht, ein Glaubenskurs erwogen. Derzeit läuft «Glaube hat Gründe» mit dem Buch von K. Douglass. Hinter den Aktivitäten stehen Beterinnen und Beter. Mittwochs trifft sich eine kleine Gruppe in der Frühe, an zwei Montagen pro Monat abends. Am Freitag um neun Uhr läuten die Glocken für die traditionelle, von Frauen der Kirchgemeinde gestaltete Andacht.

Durchs Leben begleiten

Die zwei Gemeindepfarrer haben 180 Stellenprozent; sie teilen sich auch in Unterweisung und Konf. Roland Langenegger organisiert die Unterweisung und hat neu

ein 10-Prozent-Pensum als Lebensberater in einem Pflegeheim.

Der Konf gehört noch zum Leben im Dorf. Eltern können ihre Kinder während des Gottesdienstes in die Hüte geben; Sonntagschule wird in zwei Klassen gehalten; für Teenies gibt's den «Teenietreff» am Freitagabend und «Come in» am Sonntagmorgen. Die Jungschar ist «ein Juwel», wie der Publizist Hanspeter Schmutz bemerkt, der sich im letzten Jahrzehnt im Gemeinderat fürs Dorf engagierte. Dass die Kirchgemeinde die Menschen durchs ganze Leben begleitet, ist für ihn eine Riesenchance. Ihre Angebote zögen auch Familien aus Nachbarorten an, sagt Schmutz; im Dorf selbst dürfte das Interesse grösser sein.

Näher zu Menschen

«Wir müssen sichtbarer, spürbarer werden» Daniel Meister teilt den Eindruck. Das breite Programm werde zu wenig wahrgenommen. «Wir müssen zu den Leuten gehen, persönlich und durch Medien. Sichtbarer, spürbarer werden.» Eine Schiene ist der Gottesdienst-Livestream, der 2020 schon am ersten Lockdown-Sonntag lief und einmal im Monat weitergeführt wird (alle Gottesdienste können zudem als Audiostream mit- und als Podcast nachgehört werden). Das Angebot werde geschätzt. Die Kirche müsse Offenheit signalisieren, sich als ergänzungsbedürftige Gemeinschaft darstellen. «Für mich als Insider ist es beängstigend, wie hoch die Schwelle für manche Leute ist.»

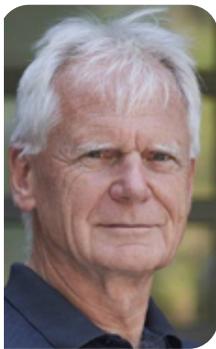
Wie hat die reformierte Kirche Zukunft? «Indem sie in der Nachfolge von Jesus bleibt», sagt Daniel Meister, «indem sie Gemeinschaft ist und für Menschen da ist, Kirche für andere ist. Dies in ganz verschiedenen Formen: in den Quartieren, in der Nachbarschaft, auch im Dorf. Damit man spürt: Kirche ist fürs Gute zuständig und schöpft nicht aus sich selbst, sondern aus Gott.»

Website der Kirchgemeinde Oberdiessbach

Digitale Angebote

Glauben für die Freiheit des Westens

«Der Wunsch nach Freiheit wird umso unersättlicher, je grösser die Freiheit ist.» Aus Sorge um sie plädiert Ingolf U. Dalferth für Gott in der Öffentlichkeit. Und warnt: Ohne ihn anzuerkennen, verfällt sie. – Durchgang durch ein aufregendes Buch.



*Ingolf U. Dalferth
Die Krise der
öffentlichen Vernunft.
Über Demokratie,
Urteilkraft und Gott
EVA Leipzig, 2022
978-3-374-07056-5*

*Ein ausführlicheres
Resumé des Buchs
folgt auf www.lkf.ch.*

Die Bücher, die aus theologischer Warte Probleme des demokratischen Staats und der spätmodernen Gesellschaften grundsätzlich durchleuchten, sind nicht zahlreich. Ingolf U. Dalferth fügt in seinem in der Pandemie geschriebenen Werk «Die Krise der öffentlichen Vernunft. Über Demokratie, Urteilkraft und Gott» Erwägungen der Rechts-, Staats- und Religionsphilosophie zu einem eindringlichen Ganzen.

In Gedankengängen, deren Bezug zu aktuellen (Verfalls-)Tendenzen ständig aufblitzt, weist er auf, dass es ohne Theologie, ohne Gott, nicht geht. Der Religionsphilosoph, bis 2013 Professor in Zürich, sorgt sich um Deutschland. Auch für die Schweiz, wo Ideologen nicht so fausten können wie derzeit in Berlin, sind seine Thesen bedeutsam, die Argumente lehrreich.

Kommunikationsabbruch und Orientierungskrisen

Der Autor sieht «deliberative Demokratie» in der Krise, da Hyperindividualismus «Freiheit zum Willkürrecht eines jeden verkürzt». Die Grundgefährdung der unübersichtlich ausdifferenzierten Gesellschaft ist «der Abbruch der Kommunikation». Orientierungskrisen treten gehäuft auf und fragmentieren die Gesellschaft.

Scharf wendet sich Dalferth gegen «Gender-Dekonstruktivismus» und Transhumanismus. «Man ist nicht mehr Mensch oder weniger, wenn man ein bestimmtes Geschlecht, eine bestimmte Hautfarbe ... hat». «Der Kampf gegen gesellschaftliche Diskriminierung führt nicht zu deren Ende, sondern zu subtilen und offenen Formen der Gegendiskriminierung». Kompliziert wird alles durch die neue virtuelle Welt.

Feuerbachs Scheuklappen

Dalferth plädiert für eine Rückbesinnung auf die Idee der universellen Menschenrechte. «Gelingt es nicht, in den verschiedenen Konfliktfeldern jeweils ein konkretes <Drittes> zu entwickeln, das über die blossen

Entgegensetzung der gesellschaftlich konkurrierenden Denkweisen hinausführt, weil es für beide Seiten unverzichtbare Relevanz besitzt, werden sich die gegenwärtigen Krisen der Gesellschaft nicht überwinden lassen.»

Die Welt tickt nicht wie das von Feuerbachs und Nietzsches Religionskritik geprägte Mitteleuropa – die Religionen werden durch die Wissenschaften nicht abgelöst, sondern verändern und pluralisieren sich. Ingolf Dalferth fordert, dass sich «auch liberal-säkulare Gesellschaften neu ausrichten»; sonst drohen sie selbst «autoritäre Denk- und Lebensregime» zu werden! In der Demokratie, nur in ihr, werden unterschiedliche Meinungen gefördert. Ihr drohender Verfall, vor allem hin zur Ochlokratie, «der Herrschaft der Masse, des Mobs oder Pöbels», ist die Hauptsorge des Autors.

Gegen die Verblendung

Was taugt der politische Liberalismus zur Abwehr von Verfallstendenzen? Nach John Rawls und Jürgen Habermas sollen zur gesellschaftlichen Diskussion nur Gründe zugelassen werden, «die von keinem vernünftigen Bürger vernünftigerweise abgelehnt werden können. Alles, was sich nicht in einen rationalen Diskurs <übersetzen> lässt, kann in öffentlichen Deliberationen keine Rolle spielen.» Faktisch sind dann aus ihnen auch religiöse Überzeugungen ausgeschlossen – und auch «lebensweltliche Selbstverständlichkeiten, dass es Mütter und Väter gibt und dass man Familienmitglieder anders behandelt als andere.»

Für Ingolf Dalferth, der bis 2020 in Kalifornien lehrte, hat der politische Liberalismus beigetragen zur «identitätspolitischen Regulierung öffentlicher Diskurse ..., zu Genderspeak und phobischem Sprachrassismus, Cancel Culture und anticolonialistischem Moralismus», welcher unablässig zu Shitstorms führt. Der Autor fordert: «Das Eintreten für das freie Teilhabenkönnen aller Bürger an den Entscheidungsprozessen



Vegan = perfekt: Schrift auf WWF-Plakat in Zürich.

muss vielmehr mit einem Engagement gekoppelt werden, die Bürger urteilsfähig und die Menschen eigenverantwortlich zu machen – also in die Lage zu versetzen, Unsinn als Unsinn zu erkennen.»

Identitätspolitische Zersplitterung

Der «identitätspolitischen Zersplitterung» widmet Dalferth ein eigenes Kapitel mit ätzender Social-Media-Kritik. Am Werk, notiert er, seien dann «nur noch konkurrierende Gruppeninteressen» – was zum Kampf aller gegen alle führt. Die Entwicklungen hätten das Potential, «demokratische Regierungsformen überhaupt in Frage zu stellen». Der Autor kritisiert Jürgen Habermas' Konzept der bürgerlichen Öffentlichkeit als «soziale Fiktion», als zu wenig differenziert. Sein Urteil: «Selbst als normative Zielbestimmung ist öffentliche Vernunft inzwischen fraglich geworden.»

Ohne Achtung der Menschen- und Bürgerrechte führen identitätspolitische Ansätze zu einer «fundamentalen Entsolidarisierung der Gesellschaft, weil sie nicht allen Menschen die gleichen Rechte und Pflichten zurechnen. ... Sie schaffen nicht konkretere Gemeinschaften, sondern tribalisieren die Gesellschaft, lassen Individuen in Kollektiven aufgehen und treiben Gesellschaften in ein a-soziales Gegeneinander von Positionen, weil jeder nur noch für sich selbst und keiner mehr auch für andere denkt und handelt.»

Universitäten brauchen die Gottesfrage

Der Autor plädiert für universitäre Theologie: «Sie hat ein öffentliches, alle und alles betreffendes Thema: Gottes Wirken in unserer Wirklichkeit und die Auswirkungen seiner Gegenwart in unserem Wahrnehmen und Gestalten von Wirklichkeit.» Die Theologie erinnert daran, «dass alles, was Menschen tun und lassen, coram deo, in der Öffentlichkeit vor Gott geschieht». Nüchtern bezeichnet der Systematiker diese als «die gegenwärtig wohl umstrittenste Form

von Öffentlichkeit». Doch gelte es, auch an der Universität die Lücke für Gott offenzuhalten, welche es erlaubt, «Gott überall am Werk zu sehen, ohne ihn zur Erklärung von allem möglichen oder von irgendetwas zu verharmlosen. Denn Gott erklärt nichts, aber alles impliziert seine Wirklichkeit.»

Bürger – Menschen – Geschöpfe

Der Autor untersucht die Krise der öffentlichen Vernunft in der Auseinandersetzung mit Theoretikern des politischen Liberalismus, namentlich John Rawls. «Man beschränkt sich im öffentlichen Raum auf die Auseinandersetzung mit den üblen Folgen (mancher) religiöser Überzeugungen, aber man verbietet sich die Beschäftigung mit ihnen selbst und damit mit der Wurzel des Übels».

Erforderlich fürs gesellschaftliche Miteinander ist ein gemeinsames Verstehen. Dafür «brauchen wir nicht nur Begriffe, sondern Ideen, und nicht nur Werte, sondern kritische Ideale, an denen wir uns gemeinsam orientieren: ein Ideal des Göttlichen für die Beurteilung unseres Gottverstehens; ein Ideal des Weltlichen und der Menschlichkeit fürs Verstehen von Welt und Menschsein. ... Niemand ist da, ohne in der Welt zu sein, und es gäbe keine Welt ohne Gott. Als Welt wird die Welt erst thematisierbar, wenn sie es für jemand ist, und es gäbe niemand und nichts, wenn Gott nicht wäre».

Das theologische Dritte

Die Gleichheit der Bürger gründet im Bezug auf ein (politisches) Drittes; die Gleichheit der Menschen ist von einem anthropologischen Dritten, die Gleichheit der Geschöpfe von einem theologischen Dritten her zu erfassen. Der Autor zeigt, wie das Bewusstsein für das Dritte geschärft werden kann.

«Mein Gott kann nur ein Gott sein, der auch der Gott aller anderen ist», hält Dalferth fest. Gott (und nicht erfahrbare Gemeinsamkeiten oder Übereinstimmungen) bestimmt unsere Gleichheit in einem fundamentalen Sinn – und garantiert damit auch unsere Würde. «Die Einheit, die sich Gottes Gabe verdankt, ist ... dem Konkurrenzverhalten der Menschen enthoben.»

Gebet

Herr Jesus,
 Du bist der Retter verlorener Schafe, Hoffnung der Vertriebenen,
 Stärke der Beladenen, Ruheort des geängsteten Geistes, Trost und
 heilende Erquickung für die weinende Seele, die nach Frieden dürstet.
 Du bist die Quelle aller Gnaden, der herrliche Spross Gottes, selbst Gott.
 O Herr, lass nun alles oben im Himmel und unten auf Erden Dich preisen,
 denn Du bist gross, mit dem Vater und dem Heiligen Geist, ein Gott in Ewigkeit.

Anselm von Canterbury, 11. Jahrhundert

Kurzmeldungen

Der Rat EKS hat im Januar sein Ja zur gesetzlichen Verankerung des **Klimaschutzes** bekräftigt. In einer Stellungnahme betonte er, der Mensch sei nicht Mittelpunkt und Ziel der Schöpfung, sondern Teil von ihr. «Nachhaltigkeit muss zum Merkmal einer Kultur im umfassenden Sinn werden.»

Am 11. März hatte die Kirchensynode der Waadt aufgrund der andauernden Leitungskrise **drei neue Synodalräte** zu wählen. Zur Wahl stellten sich fünf Personen, darunter der Ex-Staatsrat Philippe Leuba.

Für das Zürcher **Kirchenratspräsidium** kandidieren Michel Müller (im Amt seit 2011) und Kirchenrätin Esther Straub. Sie wurde von der religiös-sozialen Fraktion einstimmig nominiert. Müller kündigte auf ref.ch an, er wolle noch zwei Jahre bleiben. Die Synode wählt im Herbst auf eine vierjährige Amtsdauer.

Der Genfer Justizgerichtshof bestätigte im Dezember das Verbot einer freikirchlichen **Taufe im Genfersee** aufgrund der Laizität des Staates. Die Betroffenen reichten darauf beim Bundesgericht eine Beschwerde ein, da das Verbot als ungerechtfertigter Eingriff in die Religions- und Versammlungsfreiheit und als Diskriminierung betrachtet wird.

Mit **Busse im Gottesdienst** befasste sich die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie Ende Januar an ihrem Studientag. Einer Analyse der Bibelstellen folgte ein Durchgang durch die reformierte Kirchengeschichte, ein Abendmahl und ein Austausch.

Am 18. März wird das 50-Jahr-Jubiläum der Unterzeichnung der **Leuenberger Konkordie** mit einer Tagung in Liestal begangen. Auf dem Leuenberg hatten die Reformierten und

Lutheraner den Abendmahlsstreit, der sie seit 1529 trennte, beendet, die Grundlagen evangelischer Kirchengemeinschaft formuliert und einander Kanzelgemeinschaft gewährt.

Das Kirchgemeindepapament der **Stadtzürcher Reformierten** hat am 9. Februar grössere Kompetenzen für die Kommissionen der zehn Kirchenkreise beschlossen; diese sollen «für den Prozess der strategischen Weiterentwicklung ihres Kirchenkreises» sorgen. Eine Initiative, welche Leitungen an ihre Stelle setzen wollte, wurde abgelehnt. Im Bezirk Zürich ist die Zahl der Reformierten in fünf Jahren um ein Achtel geschrumpft.

Die Schweizer Solaragentur hat die 2021 erbaute **Kirche Bettingen** bei Basel im Rahmen des Solarpreises 2022 als «kulturellen Plus-EnergieBau» ausgezeichnet. Das Solardach produziert 21'400 kWh/Jahr – mehr Energie, als die Kirche selbst verbraucht.

Zur **Kirchenreform 26/30** der Aargauer Landeskirche haben sieben Arbeitsgruppen im Januar ihre ersten Thesen vorgestellt. Sie wurden an zwei Anlässen diskutiert. Die Gespräche zeigten, dass bei vielen unterschiedlichen Meinungen der inhaltliche und verbindende Kern gefunden werden muss.

Eine Koalition von Organisationen, unter ihnen CSI Schweiz, hat die **Migros** aufgefordert, ihre Geschäftsbeziehungen zum staatlichen aserbaidischen Energiekonzern **Socar** zu beenden. Die im Dezember lancierte Petition, unterdessen von fast 10'000 Personen unterzeichnet, prangert die Menschenrechtsverletzungen des diktatorisch regierten Staates und seine **Aggression gegen Armenien** an, namentlich die anhaltende Blockade von Berg-Karabach.

Berichte auf www.lkf.ch

www.evref.ch
www.eerv.ch
www.reformes.ch
www.estherstraub.ch
www.zhref.ch
www.each.ch
www.afbet.ch
www.leuenberg.eu
www.reformiert-zuerich.ch
www.evangelisch-zuerich.ch
www.solaragentur.ch
www.ref-ag.ch
www.migrolinotsocar.ch
www.csi-schweiz.ch